

*Stille am Ufer
ich werfe meine Wünsche
gut verkorkt ins Meer*

Eva Joan, Gronau/Leine S. 65

Natürlich meint „gut verkorkt“: Der schriftlich fixierte Wunsch soll möglichst gut gesichert sein, damit die Flaschenpost heil ankommt. Aber einen Wunsch den Wellen anzuvertrauen, kann durchaus auch die Erkenntnis beinhalten, dass ich vielleicht selbst nicht immer am besten weiß, was gut für mich ist. Das Meer kann sehr geduldig sein – mit dem, was es weiter – bzw. wieder freigibt . . .

Unser Glück ist und bleibt unberechenbar. Manchmal wird gerade das zum Ausgangspunkt, was wir uns ganz sicher nicht gewünscht haben:

*Dein Zug verspätet
Es regnet Roldornblüten
Ein Kind huscht vorbei*

Renate Riehemann, Osterode S. 43

Rüdiger Jung

Lichtgedanken

Sabine Sommerkamp: Lichtgedanken. Gedichte. Mit einem Vorwort von Bischöfin Kirsten Fehrs und einem Beitrag von Michael Batz. Preetz: Steinmann Verlag, 96 Seiten. Gebunden. ISBN 978-3-927043-94-7

Zur Autorin heißt es auf der Buchrückseite:

„Dr. Sabine Sommerkamp-Homann ist Honorarkonsulin der Republik Lettland. Seit den 80er Jahren veröffentlicht sie Bücher im In- und Ausland. Sie ist mehrfache Literaturpreisträgerin und gilt als Expertin für Haiku- und Tanka-Dichtung.“

Man kann diese Lyriksammlung (diesmal sind Haiku und Tanka „nur“ ein – sehr wichtiger! – Teilaspekt) mit Fug und Recht als ein Lebenswerk bezeichnen.

Bischöfin Kirsten Fehrs, die EKD-Ratsvorsitzende, ordnet die Gedichte in ihrem Vorwort (S. 7 f) bei ihren geistlichen Wurzeln ein: der von Genesis 1,3 f ausgehenden (und vor allem in die johanneischen Teile des Neuen Testaments ausgreifenden) Licht-Metaphysik, aber auch in der paulinischen Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe (1. Kor. 13, 13). Die Bischöfin sieht in den Gedichten Texte der Ermutigung in einer Zeit, in der viele Menschen ihre Existenz als überaus bedroht erfahren. Ihre Bewertung kulminiert in den Worten: „Tiefgängig, sensibel und sprachmutig. Mit leisen Tönen und starker Botschaft. Und in all dem beeindruckend hoffnungsgewiss.“ (S. 7)

Gleich das erste Gedicht des Bandes atmet die ganze Musikalität, die ganze spielerische Leichtigkeit der Autorin:

*Schmetterlingsflug
Nach Art des Rondo*

*Schmetterling fliegt –
aus dem Blau
aufs Blatt nieder,
ums Blatt
ins Blau
aufs Blatt wieder,
ums Blatt
ins Blau hoch –
nur nach dem Lichtgespür. S. 14*

Ein Beitrag von Michael Batz (GEDANKEN ZUM LICHT. Kleine Illuminationen“, S. 84 ff) stellt den theologischen Gedanken zu Beginn die naturwissenschaftliche und künstlerische Perspektive entgegen. Batz, zu dessen „Lichtprojekten“ die „Dauerhafte Lichtgestaltung der Speicherstadt, Hamburg, und des Reichtags, Berlin“ gehört (S. 89), stellt seinen

präzisen und buchstäblich erhellenden Gedanken fünf Definitionen voran:

1. *Licht ist eine Begegnung*
2. *Licht ist eine Sprache*
3. *Licht ist ein Gedanke*
4. *Licht ist Transformation*
5. *Licht ist eine Erzählung* (S. 84 ff)

Der Leser erlebt diese Ausführungen als kongenial zu Worten der Dichterin wie

*Blüten sind Wahrheit
und ohne das Sonnenlicht
unausgesprochen.* S. 64

und

*Der Strahl der Sonne –
heute schießt er auf das Beet
den ersten Krokus.* S. 72

Auch wenn vierzig längere und in ihrer (literarischen wie grafischen) Gestaltung vielfältige Gedichte in diesem poetischen Panorama einer persönlichen Existenz den Ton angeben, kommen die Haiku und Tanka mit jeweils zwölf sorgfältig und präzise formulierten Beispielen nicht zu kurz.

Der vierzebildhaft getitelte Tanka-Zyklus „Traumhafte Wahrheit – Wahrhafter Traum“ (S. 68–71) bietet eine Liebeslyrik, die in ihrer Subtilität wie in ihrem Nachhall den Vergleich mit der Poesie des Fernen Ostens wahrlich nicht scheuen muss:

*Im bellen Mondlicht
schimmert Dein Haar wie Raureif.
Die vielen Winter,
die wir uns nicht gesehn,
haben es silbern getönt.* S. 69

Der Raum, den die Tanka im Leser auf tun, ist jener einer von tiefer

Melancholic grundierten Schnsucht:

*Erst seit Du fort bist
weiß ich, wie viel Geräusche
die Stille gebiert.
Laut pocht mein Herz hin zu Dir –
Schläge, ohne ein Echo.* S. 71

Auch in den Haiku (S. 72–75) trifft Sommerkamp genau den Ton der Wehmut um das Schöne und zugleich Vergängliche, das Vergängliche und zugleich Schöne, der die klassische Poesie Japans so tief geprägt hat:

*Mein Bäumchen gefällt,
die Sonne nun viel näher –
aber der Schatten!*

*Mein Gärtchen verkauft –
wie anders klingt auf einmal
der Vögel Gesang!* S. 73

Dem letzten Haiku soll schließlich mein Augenmerk gelten; steckt es doch voller Ermutigung:

*Der alte Bettler –
alle hasten stumm vorbei,
nur ein Kind bleibt stehn.*